


 Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmeyerschen Laibacher Zeitung.

## Über die russische Sprache.

So lange Deutschland durch Polen und Kurland vom russischen Reiche getrennt war, hatte das Studium der russischen Sprache für den Deutschen wohl weniger Interesse, als es jetzt haben dürfte, nachdem durch die Dismembriation des großen polnischen Staatskörpers, die Grenzen von Preussen und Rußland unmittelbar an einander gerückt worden sind. Die russ. Herrschaft erstreckt sich nun über den deutschen Boden weiter herein, die preussisch deutsche Herrschaft aber eben so weit, ja noch viel weiter über den slavischen Boden hinaus. Wenn gleich das wechselseitige Verkehre zwischen beyden Nationen dadurch sehr erleichtert ist, daß die deutsche Sprache in einigen der ältern und neuern Provinzen des russischen Reichs, wenigstens unter dem gebildeteren Theil der Einwohner, die herrschende ist und noch lange bleiben wird, so scheint doch zur Erlernung der russischen Sprache, für den Deutschen jetzt mehr als eine Aufforderung vorhanden zu seyn. Die Selbstständigkeit mehrerer einst mächtigen slavischen Reiche ist zu Grunde gegangen; — deutsche Fürsten haben sich dieselben größten Theils unterwürfig gemacht; nur Rußland steht noch als Macht der ersten Größe in seiner ursprünglich slavischen Bedeutsamkeit da. Dieß, und die neuen staatsrechtlichen Verhältnisse zwischen

Deutschland und Rußland; die große Theilnahme, welche letzteres gegenwärtig an dem Gange der innern Angelegenheiten Deutschlands und unsers ganzen Welttheils bezeigt; die schönen Aussichten, die Rußland unter seinem jetzigen Beherrscher für die Ausbreitung der Cultur des Menschengeschlechts, sogar bis in die Gegenden hin darbiethet, worin wir bisher bloße unwirthbare Verbannungsorte, und die Wohnsitz von Wilden zu sehen gewohnt waren; endlich die so vielen Deutschen zu Theil gewordene ehrenvolle Aufforderung, zu diesem Zwecke als Volksslehrer mitzuwirken: — das alles sind Umstände, die wohl geeignet seyn mögen, unter uns Deutschen ein allgemeines Interesse für das Studium der russischen Sprache und Literatur zu wecken, um auch dadurch den längst erworbenen Ruhm zu behaupten, daß wir in Ansehung der Kenntniß fremder Sprachen, allen andern Völkern Europens den Rang ablaufen.

Wer würde einst bey den Römern Glauben gefunden haben, wenn er in prophetischem Geiste vorausverkündigt hätte, daß die Bewohner Germaniens, die Lactius als Barbaren schilderte, durch große und wichtige Entdeckungen in allen Fächern des menschlichen Wissens, sich vor ihren eigenen Abkömmlingen auszeichnen, und solche weit hinter sich lassen würden? Wer bürgt uns dafür, daß unsre nordischen Nachbarn uns einst nicht auch überflügeln? Oder wer will es für eine Unmöglichkeit halten, daß die russisch-

Sprache nach einigen Zeitaltern eben so die Hof- und Modensprache seyn werde, wie es die Italienische, Spanische, Französische und Englische hie und da eine kürzere oder längere Zeit lang gewesen ist? Wenn gleich deswegen, weil sie eine von der allgemeinen Cultursprache (der Lateinischen) gar zu verschiedene Ursprache ist, und der Lehrling bey ihrer Erlernung lange nicht dieselben Hülfsmittel hat, die er bey dem Studium der obengenannten aus dem Lateinischen entsprossenen Mundarten findet — wenn gleich, sage ich, darum zu bezweifeln seyn mag, daß sie den Grad von Allgemeinheit und Beliebtheit sich je erwerben werde, den die Französische sich erworben hat, so macht es doch die ungeheure Ausdehnung des russischen Reichs, das sich ostwärts um den halben Erdkreis herum erstreckt, wohl mehr als wahrscheinlich, daß die russische Sprache, in Rücksicht ihrer allgemeineren Verbreitung, dereinst noch vor allen andern Sprachen des Erdbodens den Vorrang behaupten werde.

Alles, was die Ausländer vom russ. Reiche wissen, haben sie größtentheils den Untersuchungen der Deutschen zu verdanken. Der Geist der Industrie, der in frühern Zeiten die Deutschen vorzugsweise vor allen andern Nationen befeelte, hat, so wie in alle Theile der Welt, wo sie Erwerb sich verschaffen konnten, also auch nach Rußland von je her Deutsche aller Klassen geführt; und der unerschütterliche Muth, die Unverdroffenheit, die Treue, die Schlichtheit, die Genügsamkeit, die Selbstverläugnung, die Schonung der Nationalvorurtheile, die der Deutsche, außer manchen andern guten Eigenschaften, bey den fremden Völkern, unter denen er lebte, an den Tag zu legen pflegte, haben ihm auch in Rußland schon von frühern Zeiten an eine vorzüglich günstige Aufnahme bewirkt. Peter der Große schien es bereits wohl erkannt zu haben, wie sehr die Deutschen ihm bey der Umbildung seines unermesslichen Staats hülfreich werden könnten: und obwohl er durch den von den Schweden errungenen Besitz einiger deutschen Provinzen, eine beträchtliche Zahl von Deutschen zu Unterthanen bekam, so rief er doch noch eine große Menge dieser Ausländer in sein Reich. Alle seine Nachfolger und Nachfolgerinnen traten mehr oder weniger in seine Fußstapfen, und obwohl hierbey etwas auf Rechnung

der ehelichen Verbindungen derselben mit deutschen Prinzen oder Prinzessinnen, und auf die Vorliebe, welche diese für ihre Landsleute hegten, geschrieben werden muß, so möchte doch nicht zu läugnen seyn, daß die Anerkennung des Werths des deutschen Nationalcharacters, für die aus eigenem Antrieb oder nach vorgängiger Einladung nach Rußland gekommenen Deutschen, die sicherste Empfehlung gewesen sey. Selbst an der Ausbildung der höhern Klassen des russischen Volks haben diese Fremdlinge einen vorzüglichen Antheil gehabt, indem der männliche Theil des russischen Adels deutschen Erziehern im Ganzen eben so vorzugsweise anvertraut wurde, als der weibliche Theil desselben unter der Pflege franz. Gouvernanten aufwuchs. Bey geringer Aufmerksamkeit auf den Genius der russischen Sprache und Literatur, ist dieser Einfluß durchaus nicht zu verkennen, und er würde wahrscheinlich noch auffallender zu bemerken seyn, wenn nicht die französische Literatur, die früher als die Deutsche zu einiger Vollkommenheit gediehen war, den Vortheil des Bräutes sich errungen hätte. Wenn gleich demnach Deutsche die Erzieher des russischen Adels blieben, so führten sie ihre Zöglinge, in Ermangelung echter deutscher Literatur, doch lieber zur Französischen und zur alten Klassischen; und daher mag es wohl rühren, daß die Spuren der deutschen Mitwirkung im Gang der russischen Sprache, so innig mit denen der Französischen und Klassischen, verwebt sind.  
(Die Fortsetzung folgt.)

### Memorabilien aus dem alten Paris.

Paris, diese alte Königsstadt, und wie der Franzose so oft sagt, und auch wohl darauf schwört — diese Königin der Städte — wie er so gerne sagen möchte, und auch manchmal sagt, diese Geseßgeberin der Welt — wie wir zum Zeugniß der Wahrheit nur allzuwahr sagen müssen: Diese alte Geseßgeberin wenigstens unserer Sitten, Geberden und Kleidung, wenn nicht auch unserer Meinungen und Thorheiten — diese alte berühmte, bewunderte Stadt hat doch noch niemals das Auge der Welt so sehr, so allgemein, so vielseitig an sich gezogen, und an

sich gefesselt als heut zu Tage. Wir lesen fast in jedem Blatte jener Zeitschriften, die ihr Publikum wirklich mit dem Geiste der Zeit bekannt zu machen, Vollständigkeit genug haben, bald wahre, bald falsche Notizen, Sittenschilderungen, Characterzüge der Mode, des Tones, der Meinungen, der inneren und äußern Verfassung aus dem heutigen Paris, sollten nicht auch einige Memorabilien aus dem alten Paris — das heißt Bruchstücke über Sitten, Gebräuche, Ton und Verfassung der alten Zeit für Leser die den Contrast lieben und verstehen, ein flüchtiges Interesse haben können. Es sind wie gesagt nur Bruchstücke, und zum Eingange, dieue nun eines aus der ältesten Zeit:

Zu den Zeiten Cäsars waren die Pariser eines von den 60 bis 64 Völkern, aus welchen die Republik der Gallier bestand, und die zusammen eine Nation ausmachten, ob sie gleich einander nicht im geringsten unterworfen waren. Ein jedes von diesen Völkern hatte seine eigenen Gesetze, seine Hauptörter und Obrigkeiten, und schickte jährlich seine Abgesandten zu der allgemeinen Versammlung der Gallier, die gemeinlich in einem Walde bey Chartres gehalten wurde, wo das vornehmste Collegium der Druiden war.

Das wäre nun an sich weiter nichts besonderes. Aber die Sache wird interessanter, wenn man dabey erfährt, daß die Verwaltung der bürgerlichen und der Staatsangelegenheiten eine lange Zeit hindurch einem Senate in Paris anvertraut war, der — aus lauter Frauenzimmern bestand, die man aus den verschiedenen Cantons gewählt hatte. Diese berathschlagten — über Moden, über Festivitäten, Bälle und Assembléen? — Weit gefehlt, es waren ganz andere Damen, als die jetzigen Pariser-Frauen, sie berathschlagten und entschieden über Krieg und Frieden und über die Streitigkeiten, welche unter den Vergobreten, den höchsten Obrigkeiten, oder unter den verschiedenen Städten vorfielen u. s. w. Ob dieser große Rath der gallischen Damen, von welchem Cäsar und Plutarch sprechen, immer weise und gerecht gerichtet? wer kann das wissen; geschieht das etwa immer in unsern großen und kleinen Rätthen, aus Männern formirt, wie sie fallen? — Es spricht immer genug für sie, daß die Nation sich lange Zeit ihrem Regiment unterwarf und sich

dabei wohl befand. Aber — in einem Stück versah sie es mit der Geistlichkeit. Das hätten sie bleiben lassen sollen. Die Druiden fanden sich durch einige ihrer Aussprüche beleidigt, und, mit Hülfe ihres Ansehens, welches ihnen die Religion über die Herzen des Volks gab, wußten sie es mit List, worin Druiden die Weber doch noch übertreffen sollen, bald dahin zu bringen, daß der Richterstuhl der Damen ganz abgeschafft und, wie man sich denken kann, der ihrige an seine Stelle erhoben wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bonaparte im kaiserl. Ornate.

In Paris ist nun Bonaparte im kaiserlichen Ornate die neueste, bunteste und erhabenste, wahrscheinlich auch die einträglichste Zierde aller Kunstgewölbe und Buchhandlungen. Überall im gleichen Costume, aber doch in den mannigfaltigsten Darstellungen der alles versinnlichenden Kunst, bald mit den schönsten Reizen des bildnerischen Grabstichels und dem Zauber des lebendigen Colorits geschmückt, bald in der barocksten Vorstellung eines bemahlten Holzschmittes, bald in den goldenen Prachtrahmen des luxuriösen Palais Royal, bald in der Bretterbude des Bilderverkäufers auf den Boulevards, hundertfältig verschieden, aber überall mit gleichem Stolge zur Schau gestellt pranget überall der Held mit der selbst erworbenen Kaiserkrone. Der Kunsthändler spricht in seiner Ankündigung mit stolzem Tone von dem wohlgetroffenen Vorrathe Sr. kaiserlichen Majestät, der Bilderverkäufer ruft mit dem kühnsten Accente: Ihre kaiserliche Majestät — indem er auf seinen Holzschnitt zeigt, und ganz Paris wiederhallt von dem schönen erhabenen Titel: Ihre kaiserl. Majestät! —

Von einem dieser Bildnisse, welche Napoleon den Ersten im kaiserl. Ornate darstellen, ist nun auch ein Nachstich in Wien erschienen, und folgendes ist die Hauptidee des Costümes, das der Kaiser an sich trägt. Er sitzt auf einem unbedeckten Throne; ihn kleidet eine rothe ganz mit Hermelin gefütterte, und mit den goldenen Bienen bestickte Tunika, die in weiten Falten seinen linken Fuß ganz bedeckt, und über den rechten so umgeschlagen ist, daß das Knie, und der Fuß sichtbar erscheint. Diese weite Tunika

